

Schad, Ute

Jugend und Rechtsextremismus. Die gesellschaftspolitische Dimension von Fremdenfeindlichkeit

Diskurs 11 (2001) 1, S. 51-57



Quellenangabe/ Reference:

Schad, Ute: Jugend und Rechtsextremismus. Die gesellschaftspolitische Dimension von Fremdenfeindlichkeit - In: Diskurs 11 (2001) 1, S. 51-57 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-107063 - DOI: 10.25656/01:10706

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-107063>

<https://doi.org/10.25656/01:10706>

in Kooperation mit / in cooperation with:
Deutsches Jugendinstitut <https://www.dji.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

DISKURS

Thema

Homo politicus novus

Spektrum

- Die Bedeutung von Eltern und Peers für Selbst-Bildungsprozesse von Kindern
- »Das heißt noch lange nicht, daß sie die Peitsche in der Hand hat« – Die Transformation der Geschlechterordnung und die widersprüchliche Modernisierung von Männlichkeit

Trends

- Gestaltung des städtischen Wohnumfelds – Ein Thema für die Pädagogik?

Homo politicus novus

Sibylle Hübner-Funk

Demokratische Bodenhaftung mit Abstand zur Politik 6

Ursula Hoffmann-Lange

Politikverdrossenheit oder Politikdistanz?

Zum Wandel der politischen Orientierungen junger Menschen 11

Mit dem gesellschaftlichen und politischen Engagement der nachwachsenden Generation ist kein Staat zu machen – so eine in der öffentlichen Begutachtung der Nachgeborenen immer wieder angestimmte Klage. Genauere Analysen machen demgegenüber deutlich, daß von einer generellen »Politikverdrossenheit« nicht die Rede sein kann. Gewandelte Formen gesellschaftlicher Partizipation von Jugendlichen legen es vielmehr nahe, die Mitgliedschaft in Parteien, Gewerkschaften und Jugendverbänden nicht als alleiniges Gütesiegel für ein gelungenes gesellschaftlich-politisches Engagement anzuerkennen.

Wolfgang Gaiser / Martina Gille / Winfried Krüger /
Johann de Rijke

Zufrieden – kritisch – distanziert: Einstellungen junger Deutscher in West und Ost zur Demokratie 20

Wie ist es um die Akzeptanz des demokratischen Systems und seiner Spielregeln in der Jugend im vereinten Deutschland bestellt? Eine DJI-Untersuchung zeigt, wie unterschiedliche Lebenslagen und die daraus jeweils gezogenen Schlüsse die Urteile der einzelnen bestimmen. Ob und wie gut sich die Demokratie im ersten Jahrzehnt des Zusammenwachsens bewährt hat, findet aus der Sicht der Heranwachsenden denn auch recht unterschiedliche Antworten: »zufriedene Demokraten« einerseits, »kritische Demokraten« und »Distanzierte« andererseits – mit den für West und Ost spezifischen Ausprägungen.

Günter C. Behrmann

Quo vadis, Politische Bildung?

Zeit- und ideengeschichtliche Grundlagen ihrer Konzeptionen und Institutionen 30

Das Ende des Ost-West-Gegensatzes mit seinen ideen-, ordnungs- und machtpolitischen Konfliktlinien hat neben den Koordinaten nationaler und internationaler Politik auch die Rahmenbedingungen der Politischen Bildung in Deutschland wesentlich verändert. Der Beitrag beleuchtet die Umstrukturierungen und programmatischen Erklärungen, mit denen versucht wurde, der neuen Lage und den neuen Anforderungen an die Politische Bildung hinsichtlich ihrer Träger und im Rückblick auf deren Geschichte gerecht zu werden.

Renate Matsche

**Die Bedeutung von Eltern und Peers für
Selbst-Bildungsprozesse von Kindern** 38

Vor dem Hintergrund einer sich immer komplexer darstellenden Welt und einer individualisierten Kindheit werden Prozesse der »Selbst-Bildung« von Kindern immer wichtiger. Dabei gehen von Gleichaltrigen wie von Eltern bzw. erwachsenen Bezugspersonen gleichermaßen Entwicklungsimpulse aus. Die Autorin erörtert anhand neuerer empirischer Untersuchungen, welche Kompetenzen Kinder in und zwischen diesen Bezugssystemen entwickeln.

Michael Meuser

**»Das heißt noch lange nicht, daß sie die Peitsche in
der Hand hat« – Die Transformation der Geschlechter-
ordnung und die widersprüchliche Modernisierung
von Männlichkeit** 44

Daß der Wandel der Geschlechterordnung mitunter eine Erweiterung von Handlungsspielräumen mit sich bringt, hat nicht schon zwingend die Auflösung tradierter Hierarchien und Disparitäten zur Folge. Dies wird mit Blick auf die Männer deutlich, wenn Schritte der Veränderung auf neuen Sohlen alter Muster der Geschlechterhierarchie daherkommen. Der Autor legt Widersprüche in der Modernisierung von Männlichkeit offen und illustriert anhand von Fallbeispielen, wie sehr die Akzeptanz, als echter Mann durchzugehen, nach wie vor an das Vokabular hegemonialer Männlichkeit gebunden bleibt.

Ute Schad

**Jugend und Rechtsextremismus – Die gesellschafts-
politische Dimension von Fremdenfeindlichkeit** 51

Die Tatsache, daß Angriffe auf Ausländer und fremd aussehende Menschen vorwiegend von jungen Männern verübt werden, läßt leicht die gesellschaftspolitische Dimension dieser Gewalttaten übersehen. Der Beitrag wendet sich gegen eine Verharmlosung von rechtsextremistischen und fremdenfeindlichen Formen der Gewalt als »Jugendphänomen« und beleuchtet die Defizite einer soziologisch-pädagogischen Betrachtungsweise, die als Desintegrationsansatz bekannt geworden ist.

Andreas Schmitz / Wolfgang Schlicht

**Gestaltung des städtischen Wohnumfeldes –
Ein Thema für die Pädagogik?** 58

Die schon etwas in die Jahre gekommene Klage, die Pädagogik werde nur zu oft als soziale Feuerwehr benutzt, hat trotz der seit längerem entwickelten und erprobten niedrighschwelligten Angebote wie der Straßensozialarbeit nichts an Aktualität eingebüßt. Die Autoren machen deutlich, wie wenig rein verhaltenensorientierte Interventionen die Entstehung und Eskalation abweichenden Verhaltens von Kindern und Jugendlichen verhindern können. Zur Prävention von Delikten wie generell zur Verbesserung urbanen Zusammenlebens plädieren sie für eine stärkere Berücksichtigung des räumlich-materiellen Wohnumfeldes bei der Wahrnehmung pädagogischer Aufgaben.

Jugend und Rechtsextremismus – Die gesellschaftspolitische Dimension von Fremdenfeindlichkeit

Dr. Ute Schad, geb. 1961,
Studium der Politischen Wis-
senschaft, Kommunikations-
wissenschaft, Wirtschaftsge-
schichte und amerikanischen
Kulturgeschichte; achtjährige
Tätigkeit als wiss. Mitarbeiterin

an der Ludwig-Maximilian-Universität München,
Lehrauftrag an der Universität der Bundeswehr
München/Neubiberg, derzeit als freiberufliche
Autorin und Sozialwissenschaftlerin tätig. Arbeits-
schwerpunkte: Interkulturelle Praxis, Geschlecht
und Ethnizität, Rassismus/Rechtsextremismus,
Frauen- und Menschenrechte, Migration und
Multikulturalismus.

Auswahl aktueller Veröffentlichungen: Frauen-
rechte und kulturelle Differenz. Das Geschlechter-
verhältnis in Theorie und Praxis der Sozialen Ar-
beit. Neuwied, Krißtel, Berlin 2000; Kulturkonflikt –
Männlichkeit – Gewalt? Zu den problematischen
Folgen einer aktuellen Untersuchung über die
Gewaltbelastung Jugendlicher. In: interkulturell.
Forum für interkulturelle Kommunikation, Erzie-
hung und Beratung 3–4/2000, S. 64–79; Rechte
Jugendliche im breiten Strom: Über die unter-
schiedlichen Dimensionen von Rassismus und
Rechtsextremismus. In: interkulturell. Forum für
interkulturelle Kommunikation, Erziehung und Be-
ratung 3–4/2000, S. 33–63

Anglerstraße 3
D-80339 München
E-Mail: u.schad@fbmev.de

Der Beitrag skizziert die gesellschaftspolitische Dimen-
sion von Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus
und setzt sich mit der Frage auseinander, ob diese Form
der Gewalt unter der Perspektive eines »Jugendphäno-
mens« analysiert werden kann. Die Autorin unterstreicht
die Vielfalt und Uneinheitlichkeit im »rechten Spektrum«
und beleuchtet die Defizite einer soziologisch-pädagogi-
schen Betrachtungsweise, die als Desintegrationsansatz
bekannt geworden ist. Gleichzeitig beschäftigt sich der
Artikel mit der Frage, warum sich sowohl gut integrierte
soziale Gruppen und Eliten als auch marginalisierte
Gruppen anfällig für autoritäre Einstellungsmuster, Ras-
sismus und Fremdenfeindlichkeit zeigen. Die Autorin
plädiert für einen mehrdimensionalen Ansatz, der politi-
sche, historische, soziologische und psychologische Be-
züge berücksichtigt und sich den politischen Herausfor-
derungen rechtsextremer und fremdenfeindlicher Tenden-
zen stellt.

In unregelmäßigen Wellenbewegungen nimmt die
Zahl der Straftaten mit erwiesenem oder vermutet-
em rechtsextremistischem Hintergrund zu. Schon seit
Ende der siebziger / Anfang der achtziger Jahre wächst
das rechtsextreme Lager und erhält Zuspruch von Jugend-
lichen. In der Zwischenzeit hat sich unterhalb der Schwelle
spektakulärer Menschenjagden ein breit gefächertes,
zum Teil international organisiertes rechtes Spektrum
etabliert, das nach wie vor Zulauf verzeichnet. In seiner
Bandbreite umfaßt es kleine intellektuelle Zirkel ebenso
wie jugendspezifische Subkulturen (vgl. Bundesministeri-
um des Inneren 1997ff; Schad 1999, 2000).

Der Rechtsextremismusforscher Wolfgang Benz hat immer wieder darauf verwiesen, daß es aufgrund der deutschen Geschichte ein »schlummerndes« Potential für den Rechtsextremismus gibt, das über Randgruppen hinausgeht: »Die historische Hypothek macht aber in Deutschland jede Art von rechtem Extremismus, auch in per se zunächst harmlosen Erscheinungsformen, zum politischen Problem von unvergleichbarer und einzigartiger Dimension.« (Benz 1989, S. 23). Doch braucht es nicht den Bezug auf die deutsche Vergangenheit, um auf die sich heute deutlich zeigende unterschätzte gesellschaftspolitische Dimension von Rechtsextremismus in der Bundesrepublik aufmerksam zu machen. Fremdenfeindliche und autoritäre Tendenzen (Demokratiefeindlichkeit, Fremdenfeindlichkeit, Nationalismus) entstammen der Mitte der Gesellschaft (vgl. z. B. Demirovic/Paul 1996). Auch die neue Aktualität antisemitischer Ressentiments ist keine Besonderheit von Jugendlichen oder Randgruppen. Paul Spiegel, Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland, beklagt, daß antisemitische Vorurteile in Deutschland – auch unter Intellektuellen – wieder ganz ungeniert geäußert werden (vgl. dpa-Meldung Hamburg vom 14.1.2001). In aktuellen parteipolitischen Auseinandersetzungen und Wahlkämpfen entwickeln sich »fremdenfeindliche Ressentiments« immer mehr zur Trumpfkarte.

Diese Tendenz birgt einiges an gesellschaftspolischem Sprengstoff, erweisen sich doch fremdenfeindliche Einstellungen als ein zentraler Indikator für autoritäre Haltungen. Menschen mit ausgeprägten fremdenfeindlichen Einstellungen zeigen die stärkste Ablehnung gegenüber sozial schwachen Gruppen und Minderheiten. Zwischen Fremdenfeindlichkeit und zahlreichen Aspekten des Feldes rechter Ideologien wie Nationalismus, Ablehnung demokratischer Prinzipien, autoritärem Etatismus und Rechtspopulismus besteht ein signifikanter Zusammenhang (vgl. Demirovic/Paul 1996). Dies gilt sowohl für Erwachsene wie für Jugendliche. So zeigt sich bei Jugendlichen mit einer starken Abneigung gegen »Ausländer« eine deutliche Affinität zu anderen Elementen aus dem Spektrum rechtsextremistischer Orientierungen.

Gleichzeitig sprengen fremdenfeindliche und rassistische Vorurteile den Rahmen weltanschaulicher und parteipolitischer Grenzen. Subtilere und nicht offen gewalttätige Formen rassistischer Ressentiments und eurozentristischer Vorurteile, die die Form positiver Diskriminierung annehmen können, haben sich auch in links-alternativen und liberalen Köpfen eingenistet. Die emotionale und mentale Basis von Weltbildern, die in einer Jahrhunderte alten Tradition des europäischen Kolonialismus und einer noch älteren Geschichte des Antisemitismus geformt wurden, läßt sich nicht einfach beiseite schieben. Die mentalen Folgen einer jahrhundertealten Verfolgungspraxis sind auch dann noch gegenwärtig, wenn der ursprüngliche historische Zusammenhang, dem sie sich verdanken, nicht mehr existiert (vgl. Reemtsma 1991). Fremdenfeindlichkeit

und Rassismus zählen zwar zu den unabdingbaren Bestandteilen autoritärer und rechter Ideologien, können jedoch auch außerhalb des rechtsextremen Spektrums beobachtet werden. Sie stellen mithin eine politische Herausforderung par excellence dar.

Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus als Jugendproblem

Analysen der registrierten fremdenfeindlichen Straftaten zeigen das bekannte Bild. Es sind insbesondere junge Männer, die als Akteure fremdenfeindlicher Straftaten in Erscheinung treten. Allerdings wäre es zu arglos, rechtsextremistische Straftaten als jugendspezifisches Phänomen zu behandeln. In der öffentlichen Diskussion geht die Tatsache unter, daß die Befunde keineswegs immer so eindeutig und widerspruchsfrei ausfallen. In der Regel wird der Anteil der Jugendlichen und jungen Heranwachsenden, die als Tatverdächtige unter der Rubrik rechtsextremistische Gewalttaten registriert werden, auf rund zwei Drittel beziffert. Unter die für rechtsextremistische Straftaten relevanten Deliktarten fallen jedoch insbesondere strafrechtliche Verstöße, bei denen auch im Bereich der allgemeinen Kriminalität junge Männer stark vertreten sind. Dazu zählen z. B. gefährliche und schwere Körperverletzungen, die generell überproportional häufig von männlichen Jugendlichen und Heranwachsenden begangen werden (vgl. Schad 1999). Wir haben es hier mit einer Variante eines allgemeinen Handlungsmusters (junger) Männer zu tun. Gewaltbereitschaft und Gewaltausübung zählen zu den hervorstechenden Charakteristika hegemonialer Männlichkeit (vgl. Böhnisch/Winter 1993; Kersten 1993). Insbesondere die gewalttätige fremdenfeindliche Straftat ist ein männertypisches Phänomen. Je nach Deliktart schwanken die Angaben für die Tatbeteiligung von Frauen an fremdenfeindlichen Straftaten zwischen null und sieben Prozent. Gewaltdelikte machen jedoch den geringsten Teil rechtsextremistischer Straftaten aus. Am häufigsten werden in diesem Bereich Propagandadelikte registriert (vgl. Schad 1999), die ohne historische und politische Bezüge überhaupt nicht zu erklären sind.

Fremdenfeindlichkeit und Fremdheit als soziale, politische und historische Kategorien

Fremdenfeindliche Straftaten unterscheiden sich von allgemeinen Straftaten durch ihre politische Dimension. Im Gegensatz zu allgemeinen Gewalthandlungen konzentrieren sich fremdenfeindliche Übergriffe auf bestimmte Opfergruppen. Der Begriff »Fremdenfeindlichkeit« ist hier allerdings irreführend, da er nicht zwischen der individuellen Erfahrung der Fremdheit und der sozialen Kategorie des Fremdseins unterscheidet. Ein Kind kann gegenüber

Menschen, die es nicht kennt, »fremdeln«, auch wenn sie aus seiner eigenen Familie stammen. Individuelle Fremdheit steht hier persönlicher Vertrautheit gegenüber. Für die Behauptung einer angeborenen Disposition zur Fremdenfeindlichkeit konnte Tsiakolos (1992) bei seiner Durchsicht biologischer und anthropologischer Forschungsergebnisse keine Bestätigung finden. Er verwies bereits früher auf die Problematik ethologischer Erklärungsversuche:

»Die große Publizität aktueller Xenophobieforschung kann durch neuere Erkenntnisse nicht erklärt werden. Die von der Presse angeführten Untersuchungen beziehen sich nicht auf Menschen und stellen lediglich eine, zum Teil tendenziöse Wiederholung früherer Untersuchungen dar. Die Tatsache, daß mit wachsender Ausländerfeindlichkeit ethologische Erklärungsversuche deutlich an Popularität gewinnen, kann sich lediglich durch ihren bedeutenden Unterschied gegenüber den klassischen rassistischen Theorien erklären: Während der Rassismus in Deutschland mit seinen Behauptungen früher die Realität und die Alltagserfahrungen in grotesker Weise auf den Kopf stellte (und daher Befürworter und Mitläufer des Rassismus sich nachträglich durch nichts entschuldigen können) und zur radikalen Verhaltensänderung zum Beispiel gegenüber jüdischen Nachbarn, Arbeitskollegen usw. aufforderte, liefern heute die ethologischen Erklärungsversuche eine Rechtfertigung für schon existierendes Verhalten, das in deutlichem Gegensatz zu den herrschenden ethischen und politischen Normen steht. Darin liegt auch die besondere Gefahr für die Zukunft. Weder der einzelne noch die Gesellschaft seien schuld an der Ausländerfeindlichkeit, sondern die »Natur des Menschen« und die Ausländer selbst – durch ihre »Fremdheit.« (Tsiakolos 1983, S. 45f.)

Es besteht ein eklatanter Unterschied zwischen der individuellen Erfahrung der Fremdheit und der sozialen Kategorie des Fremdseins, der nicht verwischt werden darf. Fremdheit ist keine objektive Kategorie, die empirisch eindeutig zu bestimmen ist. Fremdheit ist keine feststehende Eigenschaft von Menschen oder Dingen, sondern stellt einen Beziehungsmodus dar, in dem immer der eigene Anteil an diesem Beziehungsverhältnis zu reflek-

tieren ist. Wer als »fremd« gilt, wird in einem Prozeß sozialer Bedeutungszuweisung erst konstruiert. Wie das Beispiel wissenschaftlicher Rasetheorien – insbesondere auch antisemitischer Theorien – zeigt, hatten die modernen Natur- und Sozialwissenschaften durchaus ihren Anteil am Prozeß der sozialen Konstruktion von Fremdheit und Andersartigkeit. »Fremdenfeindliche« Gewalttaten richten sich nicht nur gegen »AusländerInnen« oder Schwarze, sondern auch gegen Linke (»Zecken«), Punks, Obdachlose, Schwule, Behinderte und andere Minderheiten, die gesellschaftlichen Normalitätsforderungen nicht genügen. In diesem Sinne sind fremdenfeindliche Straftaten mit einem gesellschaftspolitischen Machtanspruch verknüpft, der bestimmten sozialen Gruppen ihren unterlegenen sozialen Status bzw. ihre Unerwünschtheit in dieser Gesellschaft drastisch vor Augen führt. Diese Formen der instrumentellen Aggression haben immer einen »politischen« Hintergrund.

Auch männliche Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit muß sich nicht zwangsläufig bevorzugt gegen Ausländer, Schwarze oder andere Minderheiten richten. Die Definition dessen, was als fremd, unerwünscht, unterlegen, unangepaßt oder »unnormale« gilt, wird in einem gesellschaftlichen und historischen Prozeß erzeugt. Diese Definition erfolgt nicht unabhängig von gewachsenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Machtstrukturen. Diejenigen, »die als »Nicht-Fremde« gelten und die Macht haben, diese Geltung durchsetzen, strukturieren das jeweils Fremde« (Bielefeld 1991, S. 9). Jugendliche greifen bestimmte tradierte und aktuell vorhandene Ressentiments und Vorurteile auf. Sie können diesen allenfalls eine jugendspezifische Ausdrucksform geben und sie »weiterentwickeln«.

Im Prozeß der Gewaltentstehung spielt die Entwertung und Entmenschlichung des Opfers eine wesentliche Rolle. Es braucht Überzeugungen, die es erlauben, das Opfer so abzuqualifizieren, daß Gewalt als legitimes Mittel gerechtfertigt erscheint. Würden diese »fremdenfeindlichen« Einstellungen nur von einer kleinen Gruppe geteilt, wären sie als Legitimationsbasis unzureichend. Fremdenfeindliche Straftäter sind sich der Unterstützung der von

ihnen proklamierten Motive für ihre Gewalttaten in einer breiten (medialen) Öffentlichkeit durchaus bewußt. Allenfalls extreme und offenere Formen von rassistischen und minderheitenfeindlichen Sprechweisen lassen sich bei Jugendlichen, die noch ohne Rücksichtnahme auf taktische Erwägungen argumentieren, öfter beobachten. Schon Norbert Elias und John L. Scotson (1990) fiel auf, daß sich insbesondere traditionsreiche Formen der Stigmatisierung und Diskriminierung von machtunterlegenen Außenseitergruppen im Fortgang der Generationen verhärten können. In einem nicht unbeträchtlichen Umfang gehören fremdenfeindliche und rassistische Einstellungen zum gesellschaftlichen Alltag. Nach einer von Alphons Silbermann (1995) durchgeführten repräsentativen Untersuchung sind nur 15 Prozent der Befragten völlig frei von fremdenfeindlichen Tendenzen. Über fünf Prozent der Gesamtbevölkerung hegen dagegen »starke« und »sehr starke« fremdenfeindliche Ressentiments. Weitere zehn Prozent sind deutlich »überdurchschnittlich« fremdenfeindlich eingestellt. Ohne Berücksichtigung des gesamtgesellschaftlichen Kontextes und der Geschichte von Rassismus und Rechtsextremismus lassen sich die fremdenfeindlichen und autoritären Einstellungen von Jugendlichen nicht adäquat erklären. Auch Ausländerhaß entsteht nicht in einem politischen Vakuum. Es ist auch hier zu klären, wofür Jugendliche bzw. Erwachsene Ausländern die »Schuld« geben, d. h. auch hier stellt sich die Frage nach ihrer im weitesten Sinne politischen »Theorie«. Diese erfinden die Jugendlichen nun nicht selbst, sondern sie finden sie in der Öffentlichkeit – v. a. in den Medien – vor.

In ihrer Erscheinungsform unterscheiden sich die ausländer- und minderheitenfeindlichen Einstellungen Jugendlicher und Erwachsener nicht voneinander. Es ist der Diskurs der Mehrheitsgesellschaft über »Asyl- und Sozialleistungsmißbrauch«, Ausländerkriminalität, Kurdenkrawalle, Fundamentalismus, »nützliche und uns auszunutzende« Einwanderer, »Leitkultur«, verwahrloste Punks und Chaoten, aus dem die Jugendlichen ihre Argumente beziehen.

Fremdenfeindliche Gewalt – wie insbesondere das Beispiel Ostdeutschlands ganz deutlich zeigt – ist nicht an unmittelbare Erfahrungen gebunden. Es genügt der Austausch über vermittelte Erfahrungen und tradierte Überzeugungen, die in Verbindung mit sozialen Vorstellungen über die eigene Bezugsgruppe (»wir als Deutsche«) und der gedachten Gegengruppe (»die Ausländer«, »die Juden«, »die Neger«) gebracht werden, um Gewalttaten zu stimulieren. Im Prozeß der Gewaltentstehung spielen individuelle, psychologische, soziale, politische, geschlechtsspezifische, situative und kulturelle Momente – insbesondere die Orientierung am Modell hegemonialer Männlichkeit (vgl. Kersten 1993) eine Rolle. »Fremdenfeindliche« Straftaten werden in der Regel im Gruppenkontext begangen. Sie lassen sich nicht auf individuelle Persönlichkeitsmerkmale einzelner Täter reduzieren.

»Jugendliche können sich gegenseitig darin bestärken, daß, »die anderen« in ihrem Verhalten nicht akzeptiert werden können, daß sie irgendwie nicht »hierher passen«. Was an den anderen unpassend ist, unter welchen Bedingungen man gegen sie deshalb vorgehen darf, bestimmt sich auf dem Hintergrund der untereinander geteilten politischen Orientierungen. Wenn also Jugendliche z. B. miteinander zu der Überzeugung kommen, daß es ihre Aufgabe ist, »ihren« Stadtteil sauber zu halten, dann spielen dabei ihre Grundorientierung ebenso eine Rolle wie die gesellschaftlichen Diskurse, die sich damit verbinden. Wenn eine Gruppe zu dem Entschluß kommt, Gewalt gegen andere anzuwenden, dann sind an dem Entscheidungsprozeß alle irgendwie beteiligt, also z. B. die Frauen in der Gruppe, auch wenn sie selbst keine Gewalt ausüben oder ausüben wollen.« (Held et al. 1994, S. 478)

Desintegration und Integration als Anknüpfungspunkte für Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistische Orientierungen

Dem Ansatz von Wilhelm Heitmeyer (1992) folgend interpretieren gängige Ursachenerklärungen die Hinwendung – nicht nur von Jugendlichen – zu rechtsextremistischen Orientierungen als Reaktion auf gesellschaftliche Desintegrationserfahrungen. Der behauptete kausale Zusammenhang zwischen Desintegration und einer Zunahme fremdenfeindlicher und rechtsextremistischer Tendenzen umgeht jedoch die brisante politische Frage, die ja eigentlich beantwortet werden sollte, warum Krisenerscheinungen in Deutschland mit einer Hinwendung nach rechts, also autoritären Rezepten, und nicht mit dem Ruf nach Demokratisierung und sozialen Reformen beantwortet werden (und wurden). Zwischen Desintegration und der zunehmenden Akzeptanz autoritärer Einstellungen und rechtsextremistischer Orientierungen besteht kein zwingender Zusammenhang. Dies läßt sich nicht nur historisch, sondern auch auf der Einstellungsebene empirisch belegen. (vgl. Schad 2000).

Anfälligkeiten für autoritäre Einstellungsmuster, die nicht mit der Bejahung gewalttätiger Konfliktlösungen ein-

hergehen müssen, lassen sich auch in der gebildeten Mittel- und Oberschicht finden. Häufiger als Gewaltakzeptanz läßt sich hier die Delegation der Gewaltausübung an einen »starken Staat« feststellen. In einer repräsentativen Untersuchung über die Verbreitung fremdenfeindlicher Einstellungen von Alfons Silbermann (1995) finden sich in der Kategorie »gar keine Fremdenfeindlichkeit« zwar am häufigsten Personen mit Abitur. Andererseits fallen Universitätsabsolventen dadurch auf, daß sie in der Kategorie »stark fremdenfeindlich« mit acht Prozent den insgesamt proportional größten Anteil stellen. Die Anfälligkeit für autoritäre Einstellungen zeigt sich in schichtspezifisch durchaus unterschiedlichen Artikulationsformen (vgl. Schad 2000).

Obwohl heute an der demokratischen Überzeugung der meisten Studenten – und insbesondere der Studentinnen – kein Zweifel besteht, zeigen sich auch bedenkliche Strömungen. In einer repräsentativen Studie zur Verbreitung autoritärer Einstellungsmuster unter Studenten und Studentinnen an hessischen Universitäten entdeckten Alex Demirovic und Gerd Paul (1996) einen harten rechts-extremen Kern von gut vier Prozent und eine Gruppe von tendenziell Autoritären, die etwa 11 Prozent umfaßt. Weitere 15 Prozent der Befragten müssen als anfällig für Autoritarismus eingestuft werden. Die Autoritären und tendenziell Autoritären sind überdurchschnittlich häufig an den Fachbereichen Jura, Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften vertreten und oft im Burschenschaftsmilieu verankert – dies bestätigen auch andere Untersuchungen (www.uni-marburg.de/dir/Hauptseite/Studenten/Wie_rechts_sind_Studenten?). Ihre überwiegend männlichen Mitglieder stammen überproportional häufig aus Familien der höchsten Statusgruppe und sind verstärkt in Fachrichtungen zu finden, aus denen sich in der Bundesrepublik gemeinhin das Führungspersonal von Wirtschaft, Politik und Verwaltung rekrutiert. So haben wir es mit einem Personenkreis zu tun, der über besondere soziale Macht (materielles, intellektuelles und soziales Kapital) verfügt und dessen Einstellungen von entscheidender Bedeutung für die demokratische Ausrichtung von Institutionen und für die in ihnen und von ihnen verfolgte Politik sind. Charakteristisch in der Gruppe der Autoritären ist der Zusammen-

hang zwischen hohem sozialen Status, Elitebewußtsein, optimistischer Zukunftseinschätzung sowie einem ausgeprägten Bekenntnis zu Leistung, Konkurrenz und Führung auf der einen Seite und hoher Fremdenfeindlichkeit und der Ablehnung sozialstaatlicher Maßnahmen zur Förderung von Schwächeren und Minderheiten auf der anderen Seite. Konventionalismus, Elite- und Leistungsdenken sowie die subjektive Überzeugung, zu denen zu gehören, die die gesellschaftliche Norm repräsentieren, zählen zu den Faktoren, die die Übernahme autoritärer Orientierungen – nicht nur bei Jugendlichen – begünstigen.

Die Schattenseiten von Machtüberlegenheit und sozialer Integration

Warum findet die Anfälligkeit der etablierten Eliten für autoritäre Einstellungsmuster weniger Aufmerksamkeit als die Verbreitung derartiger Orientierungen in den unteren sozialen Schichten, obwohl sich die gesellschaftspolitische Bedeutung autoritärer Einstellungsmuster erst durch die Analyse der Interaktion der beiden Gruppen erfassen läßt? Zum einen mag hier die in soziologischen Untersuchungen oft stillschweigend vorausgesetzte Annahme eine Rolle spielen, daß die größere Zahl a priori mit einer größeren soziologischen Signifikanz verknüpft ist. Die soziologische und gesellschaftspolitische Bedeutung von Minderheitengruppen kann jedoch – wie z. B. im Fall gut ausgebildeter und einflußreicher etablierter Eliten – ihr quantitatives Gewicht bei weitem übertreffen. Entscheidender dürfte jedoch – wie Norbert Elias und John L. Scotson (1990) in ihrer Untersuchung über Etablierten-Außenseiter-Beziehungen herausgearbeitet haben – die soziologische Verwendung und die damit verknüpfte Perspektivenverengung des Anomiebegriffs sein. Seit der Prägung dieses Begriffs durch Durkheim schwingen darin bestimmte wertende Untertöne mit. Der Anomiebegriff lebt von einem nicht explizit entworfenen Gegenbild einer sozialen Gesellschaftsordnung, die nicht anomisch war. Da gesellschaftliche Gruppen, wenn sie nicht anomisch sind, als unproblematisch gelten, konzentrierte sich das Forschungsinteresse auf den als problematisch wahrgenommenen sozialen Zustand der Anomie. Nomie, sozialer Zusammenhalt und eine starke Integration gelten stillschweigend als unproblematisch und werden im Gegensatz zu Anomie und »mangelndem Zusammenhalt« als etwas Positives und Gutes wahrgenommen.

Elias/Scotson (1990) machten jedoch deutlich, daß sowohl anomische und nicht-anomische soziale Konstellationen gleich relevante soziologische Probleme aufwerfen können. Dies gilt insbesondere für die Anfälligkeit für autoritäre Einstellungen. Worin auch immer die sonstigen positiven Funktionen sozialer Integration liegen mögen, gehen damit doch auch bestimmte Formen von Unterdrückung und Aggression einher, die sich in der Verfolgung

von Opposition und Nonkonformität bei Mitgliedern der eigenen Gruppen und der Diskriminierung und Verfolgung von machtunterlegenen Außenseitergruppen manifestieren. Die Art und Weise, wie Außenseitergruppen behandelt werden, und das Ausmaß an Toleranz, mit dem ihnen die Etabliertengruppe begegnet, werden nicht zuletzt durch die politische Kultur eines Landes und der Bereitschaft zur Verteidigung von BürgerInnen- und Menschenrechten bestimmt.

Mit der Konzentration des Forschungsinteresses auf die Bedeutung von Desintegrationsprozessen für die Übernahme rechtsextremistischer Orientierungen geraten die Anfälligkeiten gut integrierter und status- bzw. machtüberlegener sozialer Gruppen für derartige Einstellungen aus dem Blickfeld. Gerade die Machtüberlegenheit und das damit verknüpfte internalisierte Gefühl menschlicher Höherwertigkeit machen auch anfällig für autoritäre Einstellungsmuster. Die Selbstbezogenheit, die mit einer höheren Machtfülle einhergeht, läuft Gefahr, distanzlos dem eigenen Werte- und Glaubenssystem zu fröhnen. Angehörige machtüberlegener Gruppen befinden sich in der privilegierten Situation, nichts »Fremdes« lernen zu müssen. Elitebewußtsein sowie ein ausgeprägtes Bekenntnis zu Leistung, Konkurrenz und Führung zählen zu den Faktoren, die autoritäre Einstellungsmuster insbesondere am oberen Rand der sozialen Hierarchie begünstigen. Wer dank seiner Zugehörigkeit zur machtüberlegenen Gruppe der Etablierten an diesen »höheren Werten« teilhat, sieht auf alle herab, die nicht über diese »Qualitäten« verfügen und grenzt diejenigen aus, die diese als »normal« geltenden Lebensweisen und Wertorientierungen nicht teilen (können). Auch die unwürdigsten Mitglieder einer charismatischen Gruppe, die ansonsten in der Rangleiter ganz unten stehen, identifizieren sich mit den Merkmalen und Werten, die der gesamten Gruppe zugeschrieben werden und nehmen sie für sich in Anspruch. Dieser Mechanismus verbindet den Rassismus und nationalistische Überlegenheitsideologien von sozialen Eliten, Mittelschichten und Angehörigen von Unterschichten miteinander. Dabei spielt es keine Rolle, daß diese Charakteristika de facto oft nur bei einer Minorität der Besten der machtüberlegenen Gruppe anzutreffen sind. Es läßt sich hier eine für Etablierten-Außenseiter-Beziehungen typische Dynamik der Stigmatisierung beobachten. So »neigt eine Etabliertengruppe dazu, der Außenseitergruppe insgesamt die »schlechten« Eigenschaften der »schlechtesten« ihrer Teilgruppen, ihrer anomischen Minorität, zuzuschreiben. Und umgekehrt wird das Selbstbild der Etabliertengruppe eher durch die Minorität ihrer »besten« Mitglieder, durch ihre beispielhafteste oder »nomischste« Teilgruppe geprägt. Diese pars-pro-toto-Verzerrung in entgegengesetzter Richtung erlaubt es den Etablierten, ihre Glaubensaxiome vor sich und anderen als begründet zu erweisen: sie haben immer Belege dafür parat, daß die eigene Gruppe »gut« ist und die andere »schlecht« (Elias/Scotson 1990, S. 13).

Natürlich sieht es dann so aus, als ob sozialen Außenseitern diese Merkmale und Werte menschlicher Auszeichnung »wesensfremd« seien. Dabei mögen die Symbole sozialer Überlegenheit, an die das Selbstwertgefühl etablierter Gruppen geknüpft ist, nach sozialer Schicht und Geschlecht zum Teil durchaus unterschiedlich sein. Als Angehörige der »weißen Rasse« oder der »überlegenen, leistungsstarken deutschen Nation« bzw. Vertreter der »deutschen Kultur« fühlen sich selbst Angehörige marginalisierter Unterschichten »Ausländern« oder sozialen Außenseitern überlegen. Diese internalisierten Überlegenheitsgefühle sind dabei ebenso real wie die Angst, an den sozialen Rand gedrängt zu werden. Als Beispiel mag hier die Überzeugung rechter Jugendlicher dienen, deutsche Werte von »Ordentlichkeit und Anständigkeit« zu vertreten. Soziale Gruppen sind häufig – insbesondere in differenzierten Gesellschaften – durch ein Geflecht von Etablierten-Außenseiter-Beziehungen untereinander verbunden, so daß sich Aspekte von Dominanz und Status- bzw. Machtunterlegenheit miteinander vermischen. Das Beziehungsmuster zwischen Ostdeutschen, Westdeutschen und »Ausländern« trägt diese Züge.

Die Überlegenheitsgefühle von etablierten Mehrheiten und sozialen Eliten können eine ebenso destruktive Dynamik entfalten wie die Ressentiments von statusniedrigeren Außenseitergruppen innerhalb der Etabliertengruppe, die ihren Überlegenheitsanspruch, den sie aus der Zugehörigkeit zur Etabliertengruppe ableiten, bedroht oder negiert sehen. Die Anfälligkeit von machtüberlegenen sozialen Eliten und gut integrierten Gruppen für autoritäre Einstellungsmuster wird gerne übersehen. Dabei ist es gerade das Wechselspiel zwischen den Überlegenheitsgefühlen der konkurrenz- und leistungsorientierten etablierten sozialen Eliten und den gut integrierten Mittelschichten auf der einen Seite und den Ressentiments von statusniedrigeren Gruppen innerhalb der Etabliertengruppe andererseits, das die politischen Koordinaten in der Bundesrepublik nach rechts verschieben könnte. Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsextremismus stellen eine umfassende politische Herausforderung dar, sie sind kein »Jugendproblem«.

Literatur

- Benz, Wolfgang:** Die Opfer und die Täter. Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. In: ders. (Hrsg.): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Voraussetzungen, Zusammenhänge, Wirkungen, Frankfurt am Main 1989
- Bergmann, Werner / Erb, Rainer:** Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland: Ergebnisse der empirischen Forschung 1946–1989. Opladen 1991
- Bielefeld, Uli:** Das Konzept des Fremden und die Wirklichkeit des Imaginären. In: ders. (Hrsg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der alten Welt? Hamburg 1991
- Böhnisch, Lothar / Winter, Reinhard:** Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Weinheim u. a. 1993
- Bundesministerium des Inneren (Hrsg.):** Verfassungsschutzbericht Bonn 1997ff.
- Demirovic, Alex / Paul, Gerd:** Demokratisches Selbstverständnis und die Herausforderungen von rechts: Student und Politik in den neunziger Jahren. Frankfurt am Main 1996
- Elias, Norbert / Scotson, John L.:** Etablierte und Außenseiter. Frankfurt am Main 1990
- Held, Josef et al.:** Politische Orientierung und Gewaltbereitschaft von Jugendlichen in Deutschland. Folgerungen für die Jugendarbeit. In: deutsche jugend, 1994, 42/11, S. 475–487
- Heitmeyer, Wilhelm:** Die Bielefelder Rechtsextremismus Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim u. a. 1992
- Kersten, Joachim:** Der Männlichkeits-Kult. Über die Hintergründe der Jugendgewalt. In Psychologie Heute, 1993/September, S. 50–57
- Reemtsma, Jan Philipp:** Die Falle des Antirassismus. In: Bielefeld, Uli (Hrsg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der alten Welt? Hamburg 1991
- Schad, Ute:** Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsextremismus als Jugendproblem. Kritische Anmerkungen zu einer aktuellen Diskussion. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 26/99, 25. Juni 1999, S. 23–29
- Schad, Ute:** Rechte Jugendliche im breiten Strom: Über die unterschiedlichen Dimensionen von Rassismus und Rechtsextremismus. In: interkulturell. Forum für interkulturelle Kommunikation, Erziehung und Beratung, 3–4/2000, S. 33–63
- Silbermann, Alphons:** Der »normale Haß« auf die Fremden. Eine sozialwissenschaftliche Studie zu Ausmaß und Hintergründen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. München 1995
- Tsiakolos, Georgios:** Ausländerfeindlichkeit – Tatsachen und Erklärungsversuche. München 1983
- Tsiakolos, Georgios:** Interkulturelle Beziehungen: Steht ihnen die »Natur« entgegen?. In: Foitzik, Andreas et al. (Hrsg.): »Ein Herrenvolk von Untertanen«. Rassismus – Nationalismus – Sexismus. Düsseldorf 1992